



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rechtzeitig fertig würde. Dieselbe würde, sobald das Kriegstheater bedroht ist, eine Garnison von mindestens 15,000 Mann fordern. Die Citadelle selbst muß zur Aufnahme von 3000 Mann Linie mit entsprechender Artillerie eingerichtet sein, während die Besatzung der Städte den Rest der Garnison aufzunehmen und neben dem hamburgischen Contingent aus Landwehr der Herzogthümer u. s. w. zu bestehen hätte.

Die Herzogthümer werden also die beste Basis ihres militärischen Schutzes in einer Festung Altona-Hamburg und in einem Kriegshafen und Flottenetablissement Rügen haben, sie werden dann nur nach einer Richtung hin ungesichert sein, nämlich von der Seite der Nordsee. Hier aber ist das Gefechtsfeld der großen Flotten Englands und Frankreichs, und hier haben wir dem an sich übermächtigen Feinde bereits die Gewalt eingeräumt, indem wir Helgoland, welches die ganze in Betracht kommende Küste beherrscht, den Engländern überließen. Helgoland muß unser sein, wenn wir im Ernst von einer Vertheidigung unserer Nordseeküsten sprechen wollen. Bis dahin mögen wir versuchen alle Landungspunkte zu besetzen, was so gut wie unmöglich ist.

Bermischte Literatur.

Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten von Carl Gustav Carus. Erster Theil. 325 S. Oct. Leipzig, F. A. Brochhaus. 1865.

Der Verfasser ist in diesem Buch ein recht deutliches und sprechendes Bild einer jetzt im Absterben begriffenen Epoche des deutschen Culturlebens, die wir als die Epoche der Tagebücher und der schönen Seelen bezeichnen möchten, und in welcher es für eine Hauptaufgabe des gebildeten Mannes galt, sich unablässig selbst im Spiegel der Beschaulichkeit zu betrachten, dafür zu sorgen, daß man sich darin mit anmuthigen, feinen und zarten Empfindungen versehen erblickte, und diese Empfindungen dann dem Papier zur Aufbewahrung anzuvertrauen. Fortwährend arbeitete man, soweit der Lebensberuf Zeit ließ, recht gesucht zu denken und recht fein zu fühlen, und fortwährend hatte man seine Freude darüber, bis man sich in eine Selbstgefälligkeit hineinempfundener hatte, die auch das Kleinste groß, auch das Gewöhnlichste vornehm und denkwürdig fand. Als ein Beispiel solcher Auffassung des Lebens in einer grozentheils vergangenen Periode ist diese Reihe von autobiographischen Aufzeichnungen recht interessant, auch enthält das Buch in der That manchen feinen Gedanken und manchen geistreichen Blick in die eigne Entwicklung des Verfassers. Im Großen

und Ganzen aber müssen wir gestehen, daß wir diesem breiten Reden von sich und seinen innern Erfahrungen, seinen Tugenden und Leistungen (man vergleiche Aeußerungen wie die, welche auf S. 183 in den Worten gipfelt: „In Wahrheit, ich darf es sagen, es war ein großes Maß von Berufstreue in mir auch für dieses Wirken“ — eine Selbstbewunderung, für die sich noch eine gute Anzahl von Beispielen finden ließe) diesen Citaten aus alten Tagebüchern, diesen ausführlichen Beschreibungen ganz gewöhnlicher Erlebnisse wenig Frucht entnehmen konnten und sehr Vieles als geradezu langweilig gern entbehrt hätten. Wäre es Goethe selbst und nicht blos einer der Herren, die ihm nachzuempfinden und nachzuschreiben suchen, so wollten wir auch das sachlich Unbedeutende dankbar annehmen. Wie die Sachen stehen, hätten wir statt unfruchtbarer, wenigstens für das große Publikum unfruchtbarer Schöngelbigkeit lieber eine anschaulichere Darstellung der Zustände, in denen der Verfasser in Dresden lebte, und liebevoller ausgeführte Porträts der zum Theil bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen er verkehrte, gesehen. Aber dazu fehlte offenbar die Neigung. Die eigne Person und was ihr allmählig „aufging“, war die Hauptsache, alles Uebrige nur Staffage. Ueber die großen politischen Begebenheiten der ersten zwei Jahrzehnte unseres Säculums, die Freiheitskriege z. B. nur ein paar dürftige Zeilen; ja selbst die sächsische Loyalität, die über die Theilung des Königreichs jammert, und die sich an einem später bei Hofe wohlgelittenen Gelehrten gut ausnehmen würde, scheint nach den betreffenden Stellen des Buches nur mäßig entwickelt gewesen zu sein.

Geschichte Nassaus von der Reformation bis zu Anfang des dreißigjährigen Krieges. Von C. F. Keller. Wiesbaden, Verlag von Chr. Limbarth. 1864. 647 S. Oct.

Eine fleißige und in mehrfacher Beziehung werthvolle Arbeit, die, da über den hier behandelten Zeitraum der Geschichte des Herzogthums Nassau bis zu ihrem Erscheinen nur sehr wenig geschrieben war, doppelten Werth hat, wiewohl der Verfasser verhindert war, alle hier in Frage kommenden Quellen zu benutzen, und namentlich die Archive der Herrschaft Königstein und die der ehemals mainzischen und trierschen Theile des Ländchens von ihm nicht durchgesehen werden konnten. Dem großen confessionellen Kampfe, der in dieser Periode alle Gemüther und Kräfte in Bewegung setzte, folgt der Verfasser in allen seinen mannigfaltigen Wendungen, bisweilen mehr, als es der eigentliche Gegenstand seiner Darstellung fordert, wogegen zu loben ist, daß er die sich entgegenstehenden Ansichten der Parteien mit möglichster Objectivität behandelt. Ein besonderes Interesse gewinnt die Schrift dadurch, daß der Antheil Nassaus an den Ereignissen, die mit der Befreiung der Niederlande vom spanischen Joch endigten, mit besonderer Ausführlichkeit geschildert ist. Noch ist von keinem Historiker nachgewiesen worden, welche Opfer von Seiten des nassauischen Landes und Fürstenhauses für jenes große Unternehmen gebracht wurden, und wenn der Verfasser hier urkundlich darthut, wie man allmählig alle Landestheile verpfändete, um die Kosten der verschiedenen Feldzüge zu erschwingen, und wie Nassau von Seiten der vereinigten Provinzen später entschädigt wurde, so bereichert er in der That nicht unwesentlich unsere Kenntniß von diesen Vorgängen. Schließlich verdient noch Lob, daß das Werk auch der Culturgeschichte in ziemlich reichlichem Maße (besonders im 14. Capitel) seine Beachtung zuwendet. Eine etwas concisere Schreibweise und die Gabe, geschickt und wirksam zu gruppiren würde dem Buch eine noch ehrenvollere Stelle in der Reihe der Specialgeschichten gesichert haben, als es nach den hervorgehobenen Vorzügen verdient.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.